

J.-J. ROUSSEAU'S
FORDERUNG DER RÜCKKEHR ZUR NATUR

VON J. BENRUBI

Dr. Phil. Berlin.

Rousseaus Identifizierung des Idealzustandes mit dem Naturzustande ist verhängnisvoll für das Verständnis seiner Lebensanschauung gewesen. Man hat seinen Ruf «*Retournons à la nature!*» gemeinhin so aufgefasst, als ob er das Heil des Menschengeschlechts in der Rückkehr zu einem idyllischen Naturzustande gesehen hätte. Weil man aber zumal seit *Schopenhauer* und *Darwin* in der Natur die Züge einer gigantischen Unvernunft, eines blindwütigen Kampfes zu sehen gelernt hat, so erblickt man in Rousseaus Ideal nicht das Heil, sondern das Verderben, die Entartung, den Tod der Menschheit. So bezeichnet z. B. Ed. v. *Hartmann* (*Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins*, Berlin 1879, p; 303) Rousseaus Ideal als eine «*Unschuldsschwärmerei*», und daher verwirft er es; denn ein solches Ideal «*verkennt den geschichtlichen Entwicklungsgang der Menschheit vollständig.*» Nicht anders verfährt Emil *Feuerlein* («*Rousseaus Studien*» in der Zeitschrift «*Der Gedanke*» Bd. II, N° 6, p. 178), wenn er als das Ideal R's die Rückkehr auf ein Gegebenes, nämlich auf elementare Zustände betrachtet und daher es gleichfalls verwirft. «*So lange sein (R's) Ideal statt vorwärts, rückwärts liegen bleibt,*» meint F., «*hilft das nicht weiter. Es gilt ihm das entwicklungslose, stagnierende Sein für das Wünschenswerte.*» *Fr. Nietzsche*, der Rousseau des 19. Jahrhunderts, wie ihn *Riehl* nennt («*Fr. Nietzsche, der Künstler und der Denker*» p. 72) ruft auch mit R. aus: «*Retournons à la nature!*», aber die Rückkehr, die er predigt, ist, so meint er, grundverschieden von der Rückkehr zum Naturzustande Rousseaus. «*Auch ich,*» sagt Nietzsche, (*Götzendämmerung*, Ausgabe v. Naumann, p. 48) «*rede von „Rückkehr zur Natur“*, obwohl

es eigentlich nicht ein Zurückgehen, sondern ein Hinaufkommen ist — hinauf in die hohe, freie, selbst furchtbare Natur und Natürlichkeit, eine solche, die mit grossen Aufgaben spielt, spielen darf... Aber R., dieser Idealist und Canaille in einer Person, wohin wollte er? »

Ich halte es nicht für nötig, hier andere Beurteiler Rousseaus in Betracht zu ziehen, da ich glaube, dass in dem oben Angeführten die Vorwürfe, die man gewöhnlich R. macht, genügend zum Ausdruck kommen, nämlich dass er 1) den Naturzustand als eine Tatsache betrachte, und 2) das Ideal, statt in der Bereicherung des Lebensinhalts, in der Rückkehr zur ursprünglichen Lebensarmut sehe. Der erste Vorwurf verdankt m. E. seine Entstehung vornehmlich den Ausführungen im zweiten Discours. Dass in dieser Abhandlung eine Verherrlichung des Naturzustandes, ja sogar des Zustandes der Wildheit stattfindet, ist allerdings nicht zu leugnen. Will man aber R. gerecht beurteilen, so ist es unbedingt notwendig, dass man sich klar mache, *warum* er das tut. Vor allem will er uns keine exakte historische Abhandlung geben, keine Tatsachen, sondern nur *Mutmassungen*. So erklärt er in der Vorrede (*Euvres complètes de J.-J. Rousseau*, édit. Hachette & Cie, Paris, 1873, Tome I, p. 79): « Que mes lecteurs ne s'imaginent donc pas que j'ose me flatter d'avoir vu ce qui me paraît si difficile à voir. J'ai commencé quelques raisonnements, j'ai hasardé quelques *conjectures*, moins dans l'espoir de résoudre la question que dans l'intention de l'éclaircir et de la réduire à son véritable état. D'autres pourront aisément aller plus loin dans la même route, sans qu'il soit facile à personne d'arriver au terme; car ce n'est pas une légère entreprise de démêler ce qu'il y a d'originaire et d'artificiel dans la nature actuelle de l'homme, et de bien connaître un état qui n'existe plus, *qui n'a peut-être point existé, qui probablement n'existera jamais*, et dont il est pourtant nécessaire d'avoir des notions justes, pour bien juger de notre état présent. » Also wie der Naturzustand in Wirklichkeit war, das lässt R. vollständig im Ungewissen. Aber das hindert ihn nicht, hypothetisch anzunehmen, dass die menschliche Natur im Urmenschen reiner ausgedrückt war als im heutigen entarteten Menschen. Haben das nicht alle Dichter der Vorwelt getan? Denkt sich nicht sogar *Goethe* den Adam als « den schönsten Mann, so vollkommen wie man sich ihn nur zu denken fähig ist »? (*Eckermann*, « Gespräche mit Goethe, 26. März 1830). Ebenso erklärt R. am Eingange der Abhandlung, dass man sich hüten müsse, seine Ausführungen als historische

Wahrheiten hinzunehmen (Œuvres I, 83). Wenn wir jetzt fragen : was hat R. eigentlich bewogen, den Naturzustand zu verherrlichen ? so antwortet J. G. *Fichte* darauf (« Ueber die Bestimmung des Gelehrten », édit. Reclam, p. 56) : « *R. wollte nicht in Absicht der geistigen Ausbildung, sondern bloss in Absicht der Unabhängigkeit von den Bedürfnissen der Sinnlichkeit den Menschen in den Naturzustand zurückversetzen.* » In der Tat, was R. am Naturmenschen bewundert, ist nichts anderes als die Ganzheit, die Stärke, die Unabhängigkeit vom Schein und von der öffentlichen Meinung, die Seelenruhe, kurz die *Selbständigkeit*. Das geht am deutlichsten aus dem Vergleiche des Naturmenschen mit dem Gesellschaftsmenschen am Ende der Abhandlung hervor. « *Le sauvage* », heisst es hier (Œuvres I, 125), « *ne respire que le repos et la liberté; il ne veut que vivre et rester oisif, et l'ataraxie même du stoïcien n'approche pas de sa profonde indifférence pour tout autre objet. Au contraire, le citoyen, toujours actif, sue, s'agite, se tourmente sans cesse pour chercher des occupations encore plus laborieuses; il travaille jusqu'à la mort, il y court même pour se mettre en état de vivre, ou renonce à la vie pour acquérir l'immortalité; il fait sa cour aux grands qu'il hait, et aux riches qu'il méprise; il n'épargne rien pour obtenir l'honneur de les servir; il se vante orgueilleusement de sa bassesse et de leur protection; et, fier de son esclavage, il parle avec dédain de ceux qui n'ont pas l'honneur de le partager... : le sauvage vit en lui-même; l'homme sociable, toujours hors de lui, ne sait que vivre dans l'opinion des autres, et c'est pour ainsi dire de leur seul jugement qu'il tire le sentiment de sa propre existence.* » Also im Naturzustande überall *Ursprünglichkeit, Selbständigkeit, Sein*; im Gesellschaftszustande dagegen : *Abgeleitetheit, Abhängigkeit, Schein*, sodass « au milieu de tant de philosophie, d'humanité, de politesse et de maximes sublimes, nous n'avons qu'un extérieur trompeur et frivole, de l'honneur sans vertu, de la raison sans sagesse, et du plaisir sans bonheur. » (Ebenda.)

Soweit die zweite Abhandlung über die Frage, die uns hier beschäftigt. Ohne Zweifel, betrachtet man diese Verherrlichung des Naturzustandes absolut, d. h. als eine Lobpreisung eines Zustandes, der wirklich einmal dagewesen wäre, so wird es selbstverständlich leicht sein, R's Klage für phantastisch und unbegründet zu erklären. Aber wenn man berücksichtigt, dass für den Genfer der Naturzustand nicht eine dogmatisch angenommene Realität, sondern nur eine *leitende Idee* war, so wird man *Kant* Recht geben, wenn er

meint, das R's Ruf « *Retournons à la nature!* » nicht ein *Rückgang*, sondern vielmehr eine *Rückkehr* bedeutet. « Rousseau wollte im Grunde nicht, » heisst es in der « *Anthropologie* » (II. Teil, Ausg. Rosenkr., Bd. 7, II, 268), « dass der Mensch wiederum in den Naturzustand zurückgehen, sondern von der Stufe, auf der er jetzt steht, dahin zurücksehen sollte. » (Vergl. auch « *Zum ewigen Frieden* », Bd. 7, I, 242-6). Auch *Fichte* betrachtet den Naturzustand R's als eine leitende Idee; daher wendet er sich mit Entrüstung gegen die Empiristen, indem er die Frage erhebt: « wer heisst euch unsere Ideen in der wirklichen Welt aufsuchen, der Naturzustand *sollte* da sein! »

Dagegen verdient die Tatsache nachdrücklich betont zu werden, dass R. in seinen späteren Schriften den radikalen Standpunkt der zweiten Abhandlung so gut wie ganz verlassen hat. Seine eigentlichen Tendenzen kommen überhaupt erst in seinen späteren Schriften klar zum Ausdruck. Daher verlangt er dringend, dass man, um seine Lehren richtig zu verstehen, mit der Lektüre seiner Hauptwerke, namentlich aber mit dem « *Emile* » anfangen müsse. So sagt « *le Français* » im III Dialog (Oeuvres IX, 285 f.): « *J'avais senti dès ma première lecture que ces écrits marchaient dans un certain ordre qu'il fallait trouver pour suivre la chaîne de leur contenu. J'avais cru que cet ordre était rétrograde à celui de leur publication, et que l'auteur remontant de principes en principes, n'avait atteint les premiers que dans ces derniers écrits. Il fallait donc, pour marcher par synthèse, commencer par ceux-ci, et c'est ce que je fis en m'attachant d'abord à l'Emile, par lequel il a fini, les deux autres écrits qu'il a publiés depuis ne faisant plus partie de son système, et n'étant destinés qu'à la défense personnelle de sa patrie et de son bonheur.* » Erst aus den späteren Schriften geht klar hervor, dass das, was R. in der Natur suchte, weit über dem Horizont des Wilden hinauslag; daher geben diese Schriften, wie *Höffding* richtig bemerkt (« *Rousseau und seine Philosophie* », II. Aufl., p. 110) « nicht nur eine Weiterführung, sondern auch eine Berichtigung jener Abhandlung. »

So ist es z. B. eine Berichtigung, wenn R. im « *Emile* » den « *Naturzustand* » vom « *natürlichen Zustand* » unterscheidet. « *Il y a bien de la différence entre l'homme naturel vivant dans l'état de nature, et l'homme naturel vivant dans l'état de société,* » heisst es im III. Buche (Oeuvres II, 177). « *Emile n'est pas un sauvage à reléguer dans les déserts; c'est un sauvage fait pour habiter les villes, il faut qu'il sache y trouver son nécessaire, tirer parti de leurs habitants et vivre,*

sinon comme eux, du moins avec eux.» Ebenso heisst es im V. Buche (p. 377 f.): « Il ne faut pas confondre ce qui est naturel à l'état sauvage et ce qui est naturel à l'état civile. » Dass R. jetzt nur für den letztern, d. h. für den natürlichen Zustand, kämpft und dass er die Rückkehr zu primitiven Zuständen als eine Unmöglichkeit betrachtet, das erhellt aus einem Briefe an M^{lle} D. M. vom 7. Mai 1764, wo es unter anderem heisst: « On ne quitte pas sa tête comme son bonnet, et l'on ne revient pas plus à la simplicité qu'à l'enfance; l'esprit une fois en effervescence y reste toujours, et qui-conque a pensé, pensera toute sa vie. » Ebenso heisst es im III. Dialog (Œuvres IX, 287): « Mais la nature humaine ne rétrograde pas, et jamais on ne remonte vers les temps d'innocence et d'égalité quand une fois on s'en est éloigné. » Und in den « Lettres sur la vertu et le bonheur » (Œuvres inédites, publiées par Streckeisen-Moultou, p. 137), wo von der Notwendigkeit der *Arbeitsteilung* die Rede ist, betont R., dass es für den Menschen im Gesellschaftszustande unmöglich ist, so zu leben, wie etwa der imaginäre, primitive Mensch gelebt hat. « Ne nous regardons point comme ces hommes primitifs imaginaires qui n'avaient besoin de personne parce que la nature seul pourvoyait à tout. La nature a, pour ainsi dire, abandonné ses fonctions sitôt que nous les avons usurpées. »

Also soviel ist klar: R's Ruf « Retournons à la nature! » bedeutet im Grunde nicht: « Zurück zur ursprünglichen Einfachheit », sondern vielmehr: « Zurück zur echten Natur! » Was ist aber unter dieser zu verstehen? Darauf wird man nur dann eine genügende Antwort geben können, wenn man das letzte Ziel des R'schen Strebens ins Auge fasst, und nicht bei den Widersprüchen, die uns bei der Lektüre seiner Schriften begegnen, stehen bleibt. Solange man das nicht tut, wird es eine leichte Sache sein, R. zu widerlegen und seine Paradoxen ins Lächerliche zu ziehen; aber in dem *Verständnis* des Wesens seiner Umwertung wird man dadurch nicht um ein Haar breit weiter kommen. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, habe ich versucht (in meiner Abhandlung « J. J. Rousseau's ethisches Ideal », die demnächst in Langensalza bei Beyer & Mann erscheinen wird) alle Lehren Rousseaus einer Prüfung zu unterziehen, um zu sehen, was er mit seiner Forderung « Rückkehr zur Natur » auf allen Lebensgebieten gemeint hat. Da mir hier wenig Zeit zu Gebote steht, sei es mir gestattet, die Resultate meiner Untersuchung ganz kurz zusammenzufassen.

Aus der Betrachtung der Stellung Rousseaus zur *Wissenschaft* er-

gibt sich, dass die Beschuldigungen, welche er gegen die Kultur schleuderte, nicht die Bekämpfung der Kultur überhaupt, sondern nur einer solchen Kultur bezweckten, die eine Verschlechterung der Natur darstellt. *R's Kampf gegen die Kultur ist im Grunde nur ein Versuch einer Ehrenrettung der Moral.* Es ist daher ein unverzeihlicher Irrtum, wenn man den Kampf, den R. im Interesse der Moral führt, als einen Angriff auf die echte Kultur betrachtet. Er bekämpft nicht die Bildung überhaupt, sondern nur das Bildungsphilisterium, die Halbbildung. Er greift nur eine solche Wissenschaft an, die den Menschen zu einem blossen Werkzeug seiner eigenen Arbeit herabsetzt. Besteht dagegen das Ziel der Wissenschaft darin, den Menschen dazu zu führen, dass er sich alles Vernunftlose zu unterwerfen, frei und nach eigenem Gesetze es zu beherrschen im Stande sei, kurz den Menschen selbständig zu machen, so ist R. nicht nur kein Feind der Kultur, sondern er stellt vielmehr sein ganzes Werk in den Dienst derselben.

Nicht wesentlich anders ist das Resultat der Betrachtung der Stellung R's zur *Kunst*. Auch auf diesem Gebiete ist seine Endabsicht, nicht so sehr zu streiten, als vielmehr für die Unabhängigkeit der Moral energisch einzutreten (namentlich gilt das von seinen Angriffen gegen das Theater). Nicht die Kunst überhaupt bekämpft R., sondern nur diejenige, die im Widerspruch mit der Natur steht. Unnatürlich ist aber für ihn jede Kunst, die als Mittel gebraucht wird, entweder um die Langeweile zu vertreiben, oder um Propaganda für die Moral zu machen. Unnatürlich ist ferner jede Kunst, die nicht nachgeahmte Natur ist, d. h. durch welche wir nicht *in reinere Sphären versetzt* werden. Unnatürlich ist schliesslich jede Kunst, die nicht zugleich ein Tonicum für Körper und Geist ist. Nur diejenige Kunst hat nach R. eine Bedeutung für das Ganze des Lebens, welche sich bescheidet, nur *eine* Seite der Wirklichkeit zu sein und welche eben darum dem Menschen zur Befreiung, zum Wiederfinden seines echten Selbst verhilft.

Die geniale Einseitigkeit R's kömmt erst auf dem Gebiete der *Religion* zum vollen Ausdruck. Sowohl in seinem Kampfe gegen die neue kritische Weisheit der Enzyklopädisten wie in den Angriffen gegen die Kirche ist er bestrebt, dem *ganzen Menschen* gerecht zu werden. Gegenüber der ersteren betont er, dass die Religion weder ein blosses Erzeugnis der Vernunft noch ein Symptom der Schwäche, sondern dass sie vielmehr ein Bedürfnis des ganzen Menschen ist, welches befriedigt werden muss, um die rein menschliche Natur

zum vollen Ausdruck zu bringen. Da er aber glaubt, dass man sich zur wahren Religiosität nur dann erheben kann, wenn man auf die eigene Kraft vertraut, so sieht sich R. genötigt, die wahre Religion von allem äusseren Beiwerk zur reinigen, und durch die Bekämpfung des Offenbarungsglaubens, des Dogmas, des Aberglaubens, des Wunders, des Fanatismus und des Buchstabens dem Menschen seine Freiheit wiederzugeben.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass eine volle Entfaltung wahrhaft menschlichen Lebens nur innerhalb eines gesunden gesellschaftlichen Organismus stattfinden kann, versucht R. in seinen *sozialpolitischen* Lehren, das Bild eines derartigen Organismus zu entwerfen. Der Staat ist nach R. weder ein blosses Mittel für die Behaglichkeit der Einzelnen, noch ein Selbstzweck, sondern vielmehr ein Mittel, um das Fortschreiten der Menschheit auf ihr letztes höchstes Ziel zu befördern. Der Staat hat nur dann eine Daseinsberechtigung, wenn er bestrebt ist, überall, statt des Zufalls, die Vernunft herrschen zu lassen, wenn er ferner die notwendigen Massregeln trifft, um allen Gliedern des Volkes ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen, damit sie im Stande seien, das Wesen der rein menschlichen Natur zum vollen Ausdruck zu bringen.

Die Betrachtung des R'schen *Idealmenschen* zeigt uns aber am deutlichsten, inwiefern das Heil des Menschengeschlechts in der Rückkehr zur Natur zu erblicken ist. Nicht den Menschen zum primitiven Naturzustand zurückzuführen, soll nach R. die Aufgabe der natürlichen Erziehung ausmachen, sondern ihn zu einer harmonischen starken Persönlichkeit auszubilden, d. h. zu einem Wesen, dessen Grundtrieb der Trieb zur (physischen und geistigen) Selbsterhaltung ist und aus dessen Ueberreichtum an Macht alle anderen Tugenden sich ergeben, nämlich die Liebe, die Freundschaft, das Mitleid, die Religion (als Liebe zu Gott und als Menschenliebe) und schliesslich die Wahrheitsliebe. Der Idealmensch R's betrachtet als das Ziel seines Lebens, weder die Rückkehr zum Affendasein, noch die Vermehrung der Glückssumme (sei es des Einzelnen oder der Gesamtheit), sondern vielmehr die Bereicherung des menschlichen Lebensinhalts, *die Entfaltung des wahren Wesens des Menschen*.

Auf Grund dieser Ergebnisse glaube ich behaupten zu dürfen, dass der zweite Vorwurf, von dem oben die Rede war, unstichhaltig ist, da er auf einem Missverständnis der R'schen Lehre beruht. Was R. in der Natur suchte, liegt weit über dem Horizont des Wilden. Weder die blosse Einfachheit noch die blosse Unschuld und Bedürf-

nislosigkeit macht das Wesen des R'schen Naturbegriffs aus; natürlich ist für ihn vielmehr alles, was gesund und lebensfördernd ist, kurz alles, was zur Entfaltung des spezifisch Menschlichen im Menschen, zur Veredelung und Vergöttlichung des Menschentypus beiträgt. Das Natürliche, d. h. das Normale liegt also nach R. im Grunde *nicht hinter uns, sondern vor uns*, nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft; es ist schliesslich *nicht ein Gegebenes*, sondern vielmehr *eine fortwährende Tat*. Für R. sage ich mit *Fichte* (« Ueber die Bestimmung des Gelehrten », ed. Reclam, p. 50 f.) *bedeutet Rückkehr Fortgang*; « ihm ist jener verlassene Naturstand das letzte Ziel, zu welchem die jetzt verdorbene und verbildete Menschheit endlich gelangen muss. Er tut demnach gerade das, was wir tun; *er arbeitet, um die Menschheit nach seiner Art weiter zu bringen, und ihr Fortschreiten gegen ihr letztes höchstes Ziel zu befördern.* »
